

Das ängstliche Selbst

von Dr. Renate Becker

28 | Diskurs

„Wir dürfen wohl fast dessen gewiß sein – soweit überhaupt Gewißheit je errungen werden kann –, daß alles menschliche Leben in seiner körperlich-seelischen Unversehrtheit grundsätzlich bedroht, gefährdet ist und daß somit Angst, Furcht, Besorgnis zu den *immerwährend-unvermeidlichen* Begleiterscheinungen und Triebkräften des Daseins gehören.“ (Wiesbrock 1969, 5) So beginnt Ende der 1960-er Jahre der Psychologe Heinz Wiesbrock seine Einführung zu der Textsammlung *Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst*.

Angst, Furcht und Sorge, also zeitlose, gleichsam zur Grundausstattung des Menschen gehörende Phänomene. Und die praktische Vernunft hat sich ja auch seit eh und je mit Angst bzw. ihren Ursachen oder vorgestellten Verursachern (z. B. Göttern und Dämonen) auseinandersetzen müssen. Man flieht oder beschwichtigt den Zorn der Götter, sucht das Schicksal zu beschwören, und im Bereich der profan-alltäglichen Gefahren ist Angst gleichsam dazu da, durch zweckmäßiges Handeln beantwortet zu werden: durch Flucht oder Standhalten und Überwinden.

„Gerade letzteres ist für die klassisch-griechische Einordnung des Affekts in das Weltbild charakteristisch: die Furcht steht in einem sittlichen Zusammenhang. Man hat sich ihrer zu erwehren durch Tapferkeit. Vielleicht deutet sich hierin allgemeiner die natürliche Einstellung des von handgreiflichen Gefahren dauernd umstellten, an Leid und Angst gewöhnten Menschen an: Gefahren aller Art sind derart unausweichlich, daß man darauf gleichsam je *von Fall zu Fall, punktuell reagiert*.“ (Wiesbrock 1969, 11)

Angst, Furcht und Sorge lösen sich also nicht völlig von der praktischen Bewältigung des Lebens ab. Und wenn man so will, ist diese Facette der Angstbewältigung durch Tapferkeit bis heute in den unterschiedlichsten kulturellen Formen zu finden: Der tapfere Held tritt den Kampf mit dem Widersacher an, und dieser Widersacher ist dann je nach historischer Verortung eine vielköpfige Hydra, die Herakles in mutigem Kampfe besiegt, oder sind Schreckgespenster und Fratzen, die jenem Bauernsohn des Märchens *Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen* drei Nächte allein in einem verwunschenen Schloss das Leben schwer machen sollen. Aber der spielt mit Geistern Schach und mit Totenschädeln Fußball und fürchtet sich einfach gar nicht, nein, er sehnt sich förmlich danach, sich gruseln zu können. Er hat nämlich einfach seine Ängste nach außen projiziert und zu realen Herausforderungen gemacht, die er handelnd bezwingen kann. Heute dann kommt dieser Held, gewissermaßen in der Christusnachfolge, als Lichtgestalt eines Luke Skywalker daher, der die dunkle Macht besiegt und mal eben die ganze Menschheit rettet.

Vertraut sind auch die Versuche und Bestrebungen, Angstgefühle durch Symbolik und Magie zu entschärfen oder zumindest teilweise zu beschwichtigen. Beschwörungen, Rituale, Gebete, Opfer, kultische Handlungen, all dies sind Formen, die Gesellschaften entwickelt haben, angsterregende Situationen zu kontrollieren, und da sich nicht nur

das Ausmaß der Angst in der Zeit ändert, sondern auch ihre vorgestellte Ursache, müssen diese von der Gesellschaft offerierten Techniken variabel sein.

Angst symbolisch zu binden, zu verarbeiten und unschädlich zu machen durch Rituale, das scheint in unserer Zeit und unserer Kultur immer weniger zu funktionieren – so das Ergebnis jener erwähnten psychologischen Studie aus den 1960-er Jahren in Deutschland. Und daraus wird die interessante, positive Schlussfolgerung der Emanzipation der Angst gezogen. Das heißt: Angst wird als legitime Folge des Erlebens der Situation des Menschen in der Zeit akzeptiert: weil die Welt unmenschlich geworden sei, weil die Kriegsgefahr steige, weil die gesellschaftliche Lage bedroht sei usw. Und es wird ebenfalls akzeptiert, dass Menschen Angst haben, ohne dass sie etwas dagegen tun. Angst zu haben ist legitim geworden, und es ist heute nur „natürlich“, in Anschauung bestimmter Kennzeichen der Welt, Angst zu empfinden.

„Angst ist in ein System der kulturell akzeptablen Bewertungen der Umwelt eingebaut. Das Über-Ich hat sie akzeptiert. Das ermöglicht dem Menschen, der wirklich Angst empfindet, dies zu sagen, ohne daß er Gefahr laufen muß, als Außenseiter angesehen zu werden. Die Ideologie der Angst (*Ideologie verstanden als ein in sich geschlossenes System kultureller Werte und gemeinverbindlich angesehener Maßstäbe*) ist gleichsam ein Gefäß, in das man reale Angst gießen kann, um sich von ihr zu erleichtern, ohne daß weiteres verlangt wäre und mit der Ausformung einer Ideologie der Angst kann das Problem von Einzelnen auf das Kollektiv verschoben werden. Angst ist als Problem heute an die Gesellschaft delegiert.“ (Wiesbrock 1969, 215) So das Fazit. Und genau darin unterscheidet sich „die Angst von heute“. Aber ich greife vor.

Und man kann nicht wirklich über Angst sprechen, ohne Sigmund Freud zu nennen, hat er doch „Angst“ als therapeutischer Bemühung zugängliches Symptom und als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewissermaßen entdeckt. Hier nur kurz. Angst ist Ausdruck eines Rückzugs vor Gefahr und folgt aus einer Schwäche des Ich bei erlebter Bedrohung. Das Ich versucht, sich von der Gefahr zu distanzieren, und empfindet dabei Angst. Freud unterscheidet drei Arten der Gefahr, die das Ich bedrängen können: die Triebkräfte des Es, die Bedrohung der Umwelt und die Forderungen des Über-Ich. Daraus ergeben sich drei Arten von Angst: die neurotische Angst, die Realangst und die Gewissensangst.

Apropos Gewissensangst – kleiner Exkurs in die Literatur zu Edgar Allan Poe und seiner Erzählung mit dem Titel *Das verräterische Herz*. Das Ich der Erzählung hat einen Mord begangen und die Leiche unter den Fußbodenbrettern seines eigenen Zimmers verstaut. Am nächsten Tag stehen drei Polizeibeamte vor seiner Tür, Nachbarn hatten in der Nacht einen Schrei gehört und wollten der Sache auf den Grund gehen. Er bittet sie herein. „Was hatte ich zu fürch-